

Genfer Bauten und Kunststätten im Erneuerungsprogramm der Denkmalpflege

Autor(en): **Schwabe, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **64 (1969)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Die «klassische» Silhouette der Genfer Altstadt von der See-
seite. Die vor rund 120 Jahren entstandenen Bauten am
Rhodanquai werden heute eine nach der andern erneuert*

*oder ersetzt; das Projekt einer Expressstrasse längs der See-
bucht ist glücklicherweise fallengelassen worden.*

Genfer Bauten und Kunststätten im Erneuerungsprogramm der Denkmalpflege

Als monumentalstes Bauwerk Genfs figuriert ohne Zweifel *die Kathedrale St-Pierre* auf dem zehnjährigen Erneuerungsprogramm der kantonalen Kommission für Denkmal- und Landschaftsschutz. Das ehrwürdige Gotteshaus erfreut sich zwar dauernder architektonischer Betreuung seitens der zuständigen Fachleute. Doch ist seine Struktur so mächtig, sein bauliches Gefüge so komplex, dass es nicht nur der Jahre, sondern der Jahrzehnte bedarf, bis eine Restaurierung gesamthaft als abgeschlossen betrachtet werden darf – und auch dann wird man bereits wieder an ein Neu-Beginnen denken müssen. So präsentieren sich manche Teile heute als erneuert; unsere Bilder zeugen davon. Andere sollen demnächst ausgebessert werden, und um Teilarbeiten an dem

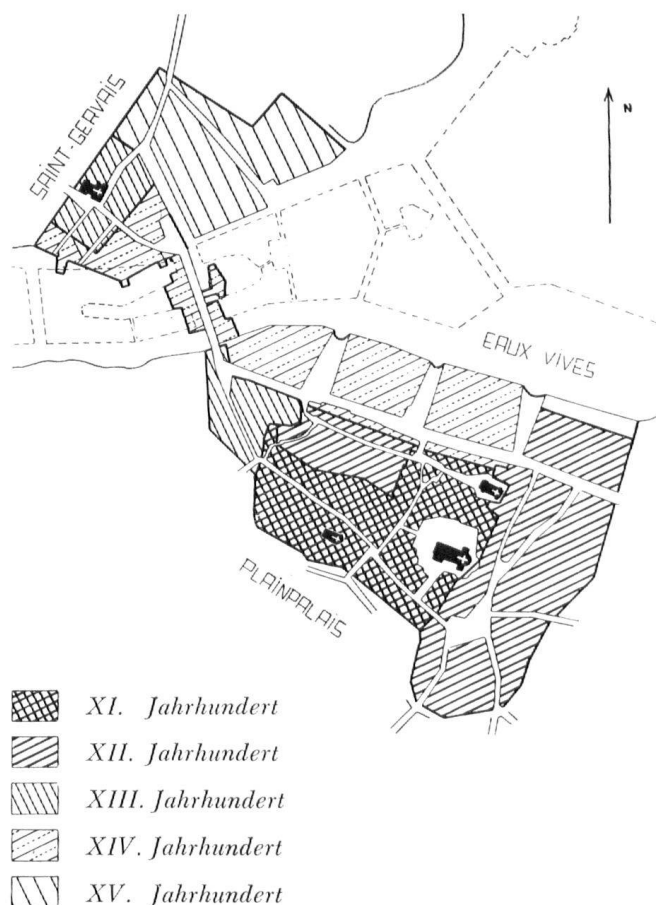
grossen Ensemble geht es denn bei der Gesamtsumme von 190 000 Franken, die 1970 und 1971 aufzubringen sind und von denen der Kanton 25 % zu seinen Lasten tragen soll. Die Genfer Kathedrale ist im wesentlichen ein Werk des 12. und 13. Jahrhunderts, kunstgeschichtlich gesehen der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil. Ihre wuchtig wirkende Ostfront mit den beiden den Chor flankierenden Türmen kontrastiert zum eleganten Langhaus, dessen edle Proportionen den Besucher namentlich im Innern beeindrucken. Südwestwärts fügt sich dem Bau die schlanke, hoch- bis spätgotische Makkabäerkapelle an, einst eine Familienstiftung hoher geistlicher Herren, die nach der Mitte des 15. Jahrhunderts wahrscheinlich den berühmten, jetzt im

Kunstmuseum zu sehenden Altar von Konrad Witz, mit der ältesten Landschaftsdarstellung Genfs, barg. Die Westfassade der Kirche aber hebt sich von alledem gänzlich ab: ein in seiner Art grossartiger Säulenvorbau hat, in italienischem Klassizismus kurz nach 1750 errichtet, die alte romanisch-gotische Front ersetzt. Er fügt sich nicht schlecht in seine Umgebung, und doch – ketzerische Frage! – was hätten, wenn es sie zu jener Zeit bereits gegeben hätte, Denkmalpflege und Heimatschutz zu der Veränderung gesagt? Immerhin möge man da bedenken, dass damals alles bauliche Geschehen, auch wenn es für die Zeit «modern» sich äusserte, im Rahmen einer Epoche blieb, die noch nicht vom umwälzenden Umbruch der Industrie und des Verkehrswesens gezeichnet war; erst dieser Umbruch rief, Hand in Hand mit dem Aufkommen der neuzeitlichen Technik und auch mit der politischen Entwicklung, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich die Kräfte auf den Plan, die sich gegen die Beseitigung guter überlieferter Vermächtnisse zur Wehr zu setzen suchten.

Von St-Gervais bis Hermance

Unter den weitem religiösen Denkmälern, die der Restaurierungsplan erwähnt, nehmen die *Fresken* in der im Altstadtteil rechts der Rhone gelegenen *St-Gervais-Kirche* kostenmässig mit total 20 000 Franken zwar einen bescheidenen, künstlerisch aber einen bemerkenswerten Rang ein. Sie datieren aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und stellen die vier Evangelisten, mehrere Heilige und vor allem die Barmherzige Jungfrau über einer Grablegungszone dar.

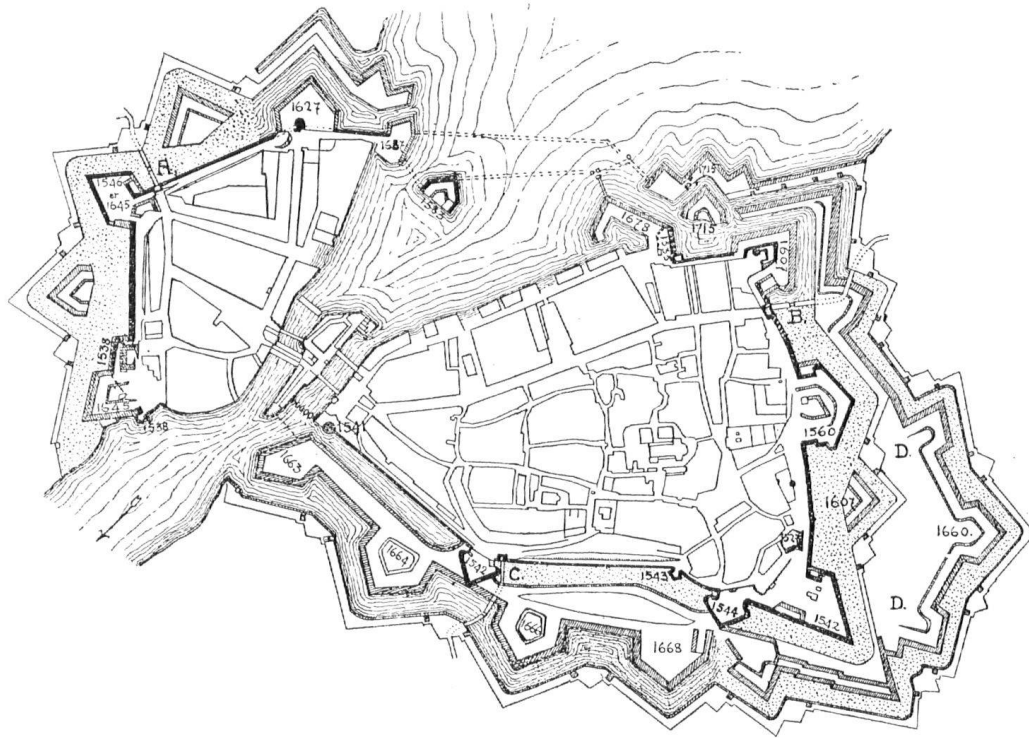
Aus viel späterer Epoche stammt demgegenüber die *Fusterie-Kirche* am gleichnamigen Platz in der Unterstadt, inmitten des belebten Geschäftsviertels der «Rues Basses» («fustes» hieszen die Holzelemente für Fässer, die an dieser Stelle einst gestapelt wurden). Als charakteristische Vertreterin des protestantischen barocken Kirchenbaus der Westschweiz wurde sie 1715, ursprünglich als Gotteshaus der Kaufleute und Händler, auch als «Temple neuf», vom Architekten Vennes erstellt, der in Genf vor allem als Schöpfer des alten Spitals am Bourg-de-Four, des jetzigen Justizpalastes, bekannt ist. 1912 erfuhr sie eine durchgreifende Restaurierung; heute sind erneut Ausbesserungen nötig, für welche die Summe von insgesamt 900 000 Franken, davon von 180 000 Franken auf Kosten des Kantons, eingesetzt ist.



Plan der sukzessiven Erweiterung des mittelalterlichen Genf. In dessen ältestem Teil, auf dem Hügel, den die Kathedrale krönt, lag schon zur keltischen Epoche ein «oppidum», und auch unter den Römern befand sich hier der Kern der Siedlung. (Aus Louis Blondel: Le développement urbain de Genève à travers les siècles, 1946.)

Die Wiederherstellung der *Madeleine-Kirche*, die zur Zeit im Gange ist, wird mit 550 000 Franken dotiert; 20 % davon gehen zu Lasten des Kantons. Das Bauwerk stammt in seinen hoch- bis spätgotischen Formen aus der Zeit kurz nach 1430; es wurde vor rund 60 Jahren bereits instandgestellt, wobei man versuchte, der Westfassade, soweit es möglich und gut schien, wieder das ursprüngliche Aussehen zurückzugeben.

In die Verhältnisse eines einst savoyischen Landstädtchens endlich führt uns ein Besuch in Hermance. Einmal interessiert auch hier in hohem Masse die *Kirche*. Deren in herrlicher spätgotischer Formsprache zwischen 1465 und 1470 entstandene St.-Kathrinen-Nebenkapselle war seit dem 17. Jahrhundert profaniert, enthielt Schulräume und diente gar als Gefängnis. Nun ist sie in langwieriger Arbeit in den Originalzustand zurückversetzt worden. Gleichzeitig hat man die



Genf im Jahre 1715, umgeben von einem doppelten Befestigungsgürtel aus dem 16. und 17. Jahrhundert. A: Porte de Cornavin; B: Porte de Rive; C: Porte Neuve; D: Kronenförmige Festungsbauten auf dem am meisten exponierten Plateau der «Tranchées», im Osten der Altstadt. (Aus Louis Blondel: *Le développement urbain de Genève à travers les siècles*, 1946.)

Kirche selbst restauriert und u. a. in deren Chorthaupt drei romanisch-gotische Fenster aufgedeckt, die jetzt auch dem Innern mit zu ganz neuer Wirkung verhelfen. Für Restunternehmungen sind im kantonalen Erneuerungsplan total 160 000 Franken, davon 30 % zu Lasten des Staates, vorgesehen.

Sind wir schon in Hermance, so wird uns die Eigenart dieser ehemals *befestigten Fischersiedlung* nicht verborgen bleiben. Der kleine Flecken mit dem ihn überragenden Rundturm, mit seinen Häusern, von denen eine ganze Reihe bis ins 16. Jahrhundert zurückdatiert und mehrere mit Geschmack bereits wiederhergestellt worden sind, mit all seinen verträumten Winkeln strömt so viel Reiz aus, dass in möglichst hohem Masse seine integrale Erhaltung angestrebt wird. Ein wichtiger Schritt ist mit der Klassierung als schützenswerter Ort seit langem getan; nun sollen weitere Gebäude restauriert werden, wofür ein Betrag von insgesamt 560 000 Franken, davon 20 % auf Kosten des Kantons, budgetiert ist.

Profanbauten der Altstadt

Nicht mindere Sorge als den kirchlichen Baudenkmälern soll einzelnen bedeutsamen Palästen und Bürgerbauten in der Genfer Altstadt zukommen. Als grösstes Erneuerungsvorhaben stehen, mit 1,1 Millionen Franken, resp. 333 000 Franken zu Lasten des Kantons, für die Jahre 1971 bis 1975 Arbeiten am *Justizpalast* zu Buch. Es handelt sich, wie bereits bemerkt, um einen ehemaligen Spitalbau, den der französische Architekt Jean Vennes zwischen 1707 und 1712 an der Stelle eines spätmittelalterlichen Frauenklosters errichtete: in grosszügigen barocken Formen, die dem nördlichen Ausgang des Bourg-de-Four-Platzes seit nunmehr 250 Jahren einen eigenen Charakter geben.

Wenden wir uns den *Bürgerhäusern* in dem alten Quartier zu, das, seit der keltischen Epoche besiedelt, sich westwärts an die Kathedrale schmiegt! Deren in Teilen seines Baubestandes am weitesten zurückreichendes ist die «Maison Tavel». Das Gebäude entstand nach einem Brand 1334 neu; von ihm stammt die seither zum Teil zwar abgeänderte, mit gotischen Fenstern versehene und mit einer Reihe von Skulpturen verzierte Fassade samt dem hohen runden Treppenturm, welcher der Gasse ein unverwechselbares Gepräge verleiht. – Viel jünger, prächtige Zeugen des beginnenden Dixhuitième, sind die Häuser Nr. 11 und 13 an der nahen Rue Calvin: Patrizier-



Die nahe der Rhone, unterhalb der Altstadt, ausgegrabenen und konservierten Mauern der Kirche des einstigen Cluniazenserklosters St-Jean; im Vordergrund (Mitte und rechts) zwei Pfeilersockel. Der markant profilierte Hausblock im Hintergrund gehört zur Neuüberbauung des Quartiers von St-Jean.

bauten, die im einen Fall der Bankier Marc Lullin, im andern die Familie Buisson 1706 und 1707 errichten liessen. Im gotischen Vorgänger des Hauses Lullin lebte übrigens von 1543 bis zu seinem Tod im Jahre 1564 der Reformator Calvin. – Von der stolzen, die Place Neuve und ihre Umgebung überragenden Reihe von Barockresidenzen der Rue des Granges zählt die östlichste, gegen das Rathaus gelegene Nr. 16 zu den erneuerungsbedürftigen Bauten, von den Häusern an der Hauptachse der Altstadt, der Grand'Rue, das um 1740

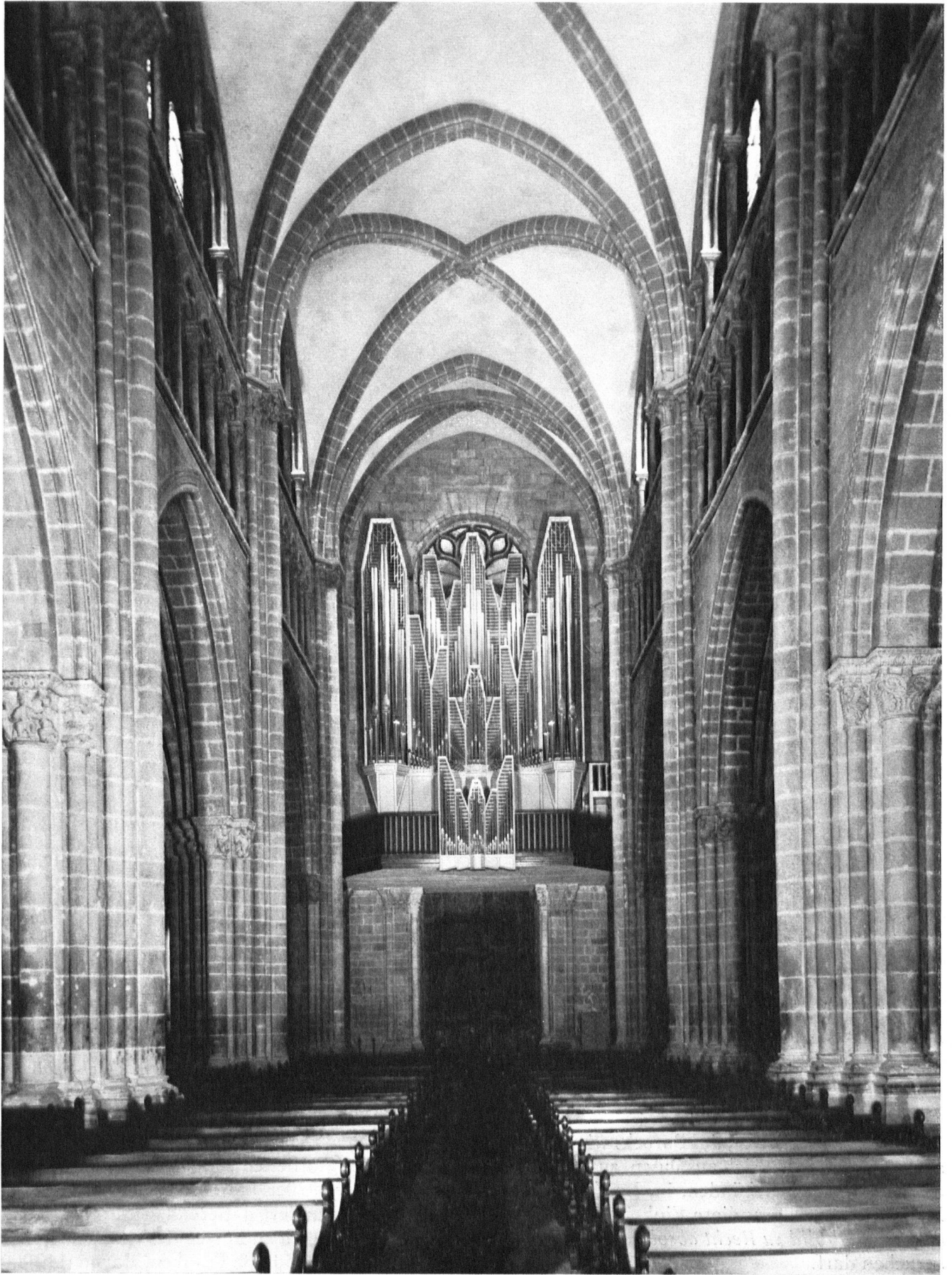
von Staats wegen für den «Résident de France» errichtete (Nr. 11), in welchem u. a. im Jahre 1800 Bonaparte abstieg, endlich von jenen an der Tacconnerie, in unmittelbarer Nachbarschaft der Kathedrale, das Gebäude Nr. 7, von 1715.

Wir möchten indessen noch und noch festhalten, dass mit den hier genannten Bauten, für deren Restaurierung zusammen 1,585 Millionen Franken, davon 396 500 Franken von seiten des Kantons, aufgewendet werden sollen, sowie mit einigen wenigen weitem von lokaler Bedeutung nur jene zusammengefasst werden, deren Auffrischung besonders dringlich erscheint. Die Grosszahl privater Gebäude der Genfer Altstadt wird in dem Restaurierungsprogramm nicht aufgeführt; doch handelt es sich bei fast allen von ihnen um durchwegs bemerkenswerte Leistungen der



Der Chor der St-Pierre-Kathedrale im romanisch-gotischen Übergangsstil. Dank einem Legat von privater Seite und weiteren Zuwendungen konnte 1968 hier eine moderne Beleuchtungsanlage eingerichtet werden.

Seite 105: Blick aus dem Chor ins Langhaus der Kathedrale. Die moderne Orgel stammt von 1965; sie verdeckt teilweise die alte Fensterrose, die beim Bau der Vorhalle im 18. Jahrhundert nach innen gerückt wurde.





Die Genfer Fusterie-Kirche, charakteristisches Beispiel des barocken protestantischen Sakralbaus der Westschweiz (errichtet 1715). Die Witterung hat dem Molasse-Haustein mit der Zeit sehr zugesetzt; eine Restaurierung erscheint als dringlich.

Gotik, der Renaissance, des Barocks wie des Klassizismus, und es hat sich aus ihnen, zusammen mit den öffentlichen Gebäuden, im Laufe der Jahrhunderte eine so grandiose Einheit ergeben, dass dies *Altstadtbild zu Recht absoluten Schutz* beanspruchen darf.

Erneuert wird gegenwärtig im Herzen der «Cité», gegenüber dem Rathaus, das einstige *Zeughaus* mit seiner Arkadenhalle im Erdgeschoss. Es entstand 1632 am Platz eines frühern Kornspeichers. Für die Restaurierung werden rund 220 000 Franken benötigt, an die der Staat 88 000 Franken entrichten soll.

Überholungsarbeiten sollen des weitern gegen die Mitte der 1970er Jahre der Sicherung der aus dem 16. Jahrhundert datierenden *Bastionsmauer der Treille*, südlich zu Füssen des Rathauses, dienen; insgesamt 350 000 Franken, davon 140 000



Der Justizpalast – einstiges Spital – beim Bourg-de-Four stellt den wohl bemerkenswertesten Genfer Profanbau in barockem Stile dar. Er wurde von 1707 bis 1712 durch den französischen Architekten Vennes errichtet, dem man auch die Fusterie-Kirche verdankt.

Franken zu Lasten des Kantons, sind dafür eingesetzt.

Burgruinen, Schlösser, Landsitze

Als Objekte von nationaler oder regionaler Bedeutung figurieren schliesslich, mit budgetierten

Arbeiten im Betrage von zusammen ca. 485000 Franken, wovon 175000 Franken von kantonaler Seite, einige Feudal- und Patrizieranlagen der Genfer Landschaft im zehnjährigen Restaurierungsplan. Sicherungen sollen an der von Gestrüpp überwucherten *Burgruine von Rouelbeau* oder Roillebot im nordöstlichen Kantonsteil, weitere Erneuerungen an der einstigen *Johanniterkomturei von Compesières*, im Süden des Kantons, vorgenommen werden. Wiederherstellungsmassnahmen sollen dem *Landgut Grande Pommière* im städtischen Vorort Chêne-Bougeries zugute-





Seite 108: Blick in die Grand Rue, die Hauptachse der Altstadt. Drei Gebäude links, zwei davon aus der gotischen Bauepoche und das dritte aus dem 18. Jahrhundert, haben vor wenigen Jahren, dank der Spende eines Bankunternehmens, restauriert werden können. – Oben: Ebenfalls an der Grand Rue, den vorgenannten Häusern gegenüber, erhebt sich der 1740 für den «Résident de France» erstellte Barockbau. Wir zeigen von ihm die Strassenansicht mit der Durchfahrt und die Fassade gegen den Hof.

kommen; zu Lancy wird gegenwärtig der Gartenpavillon Lullin, ein reizvolles Werk des 18. Jahrhunderts, restauriert. Das prächtige, nach 1720 errichtete *Barockschloss von Choully*, in der westlichen Gemarkung, hat jüngst den Besitzer gewechselt. Der neue Eigentümer hat notwendige Ausbesserungen zu eigenen Lasten auf sich genommen!

Auch in den bis heute ländlich gebliebenen und selbst in den zur Vorstadt gewordenen Partien des Kantons Genf wäre neben den wenigen von uns angeführten Bauwerken eine bedeutende Zahl weiterer zu nennen, die ebenfalls Schutz verdienen und in dieser Absicht klassiert worden sind.



Wer die allzu wenig bekannten, mit ihren sanften Hügelwellen und gewundenen Flussläufen, mit ihren Gehöften und Baumgruppen überaus anmutig wirkenden Gegenden abseits von See und Stadt durchstreift, stösst immer wieder auf Überraschungen auch kulturhistorischer und künstlerischer Art, und da darf er froh sein, zu wissen oder zu erfahren, dass zu solchen Schätzen auch gute Sorge getragen wird.

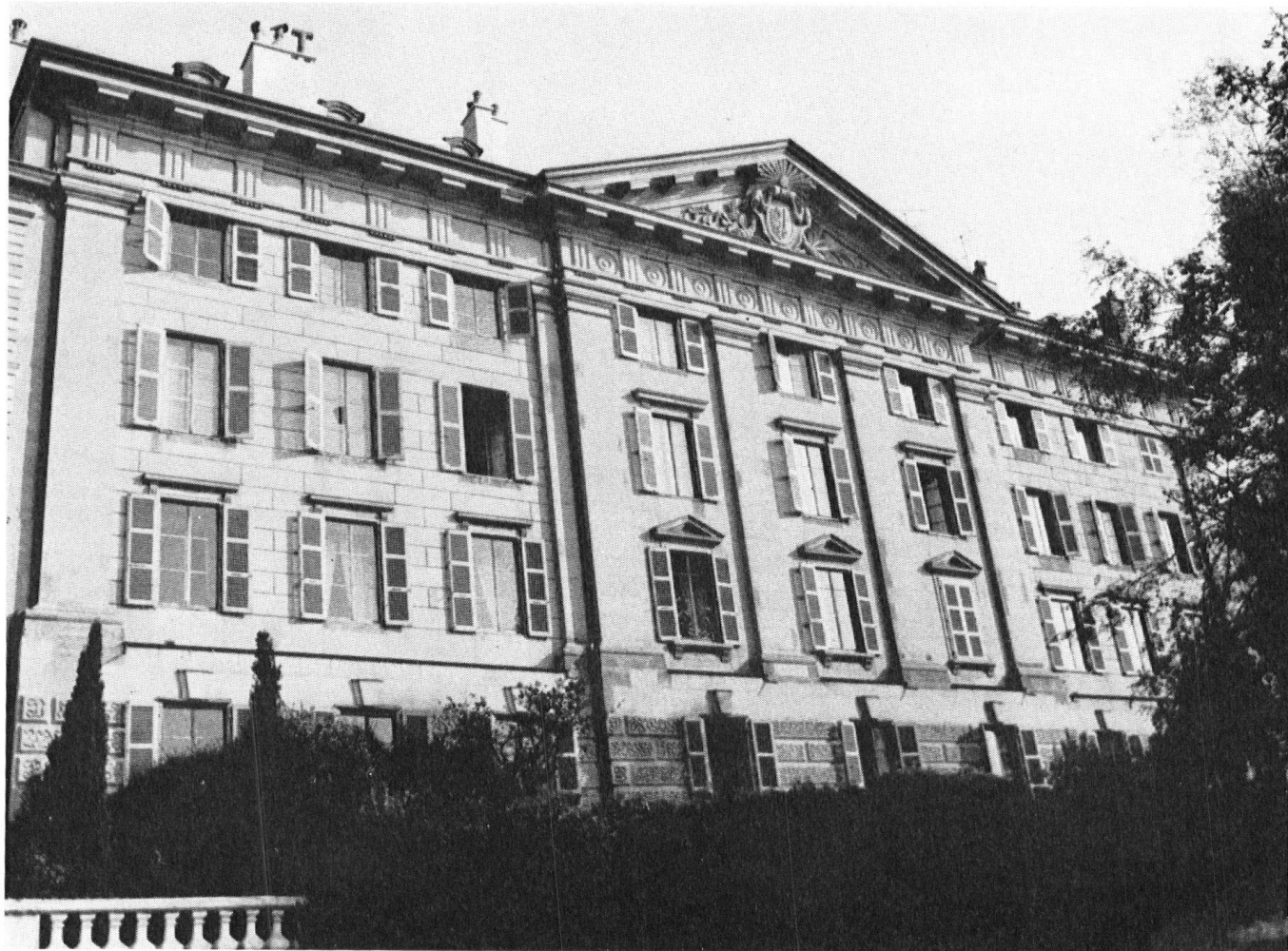
E. Schwabe

P. S. Beim Ausarbeiten dieser Übersicht leistete der kunsthistorische «Guide de la vieille Genève», ein Altstadtführer von Paul Naville, ausgezeichnete Dienste (Verlag A. Jullien, Genève).



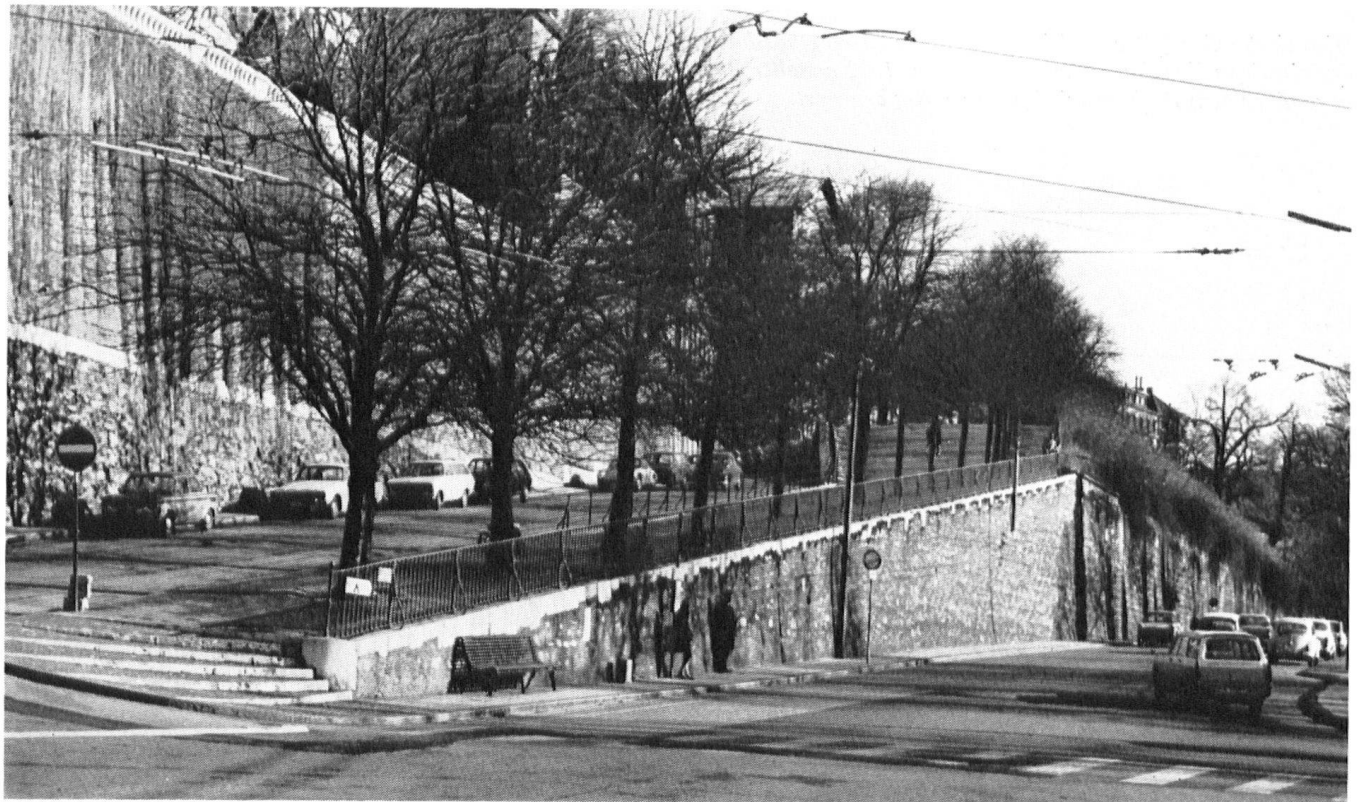


Ältestes der Genfer Bürgerhäuser ist die «Maison Tavel», auf dem Altstadt Hügel an einer vom Rathaus aus quer verlaufenden Gasse. Sein hoher, runder Treppenturm (Seite links) kennzeichnet es nach aussen ebenso sehr wie die gotischen Fenster (oben) und die eigenartigen Skulpturen (oben rechts) an seiner Fassade. Es datiert von 1334.



Das östlichste und zuletzt (1783) errichtete der grossen Gebäude, welche sich in stolzer Folge hoch über der Place Neuve und der Treille-Terrasse erheben, diente zuerst als Kaserne, wurde aber bald zu Wohnzwecken umgestaltet. Unser Bild zeigt die elegante klassizistische Südfront. Links: Der im selben Stil gehaltene Hofeingang von der Rue des Granges her.

Seite 113 oben: Zeitlich am Beginn der langen Reihe der Residenzen des 18. Jahrhunderts steht das gediegen-einfach wirkende Haus Lullin an der Rue Calvin, von 1706. In seinem gotischen Vorgänger lebte, wie die Tafel rechts besagt, von 1543 bis 1564 der Reformator Calvin. Unten: Der Südhang des Altstadtügels war aus Gründen der Verteidigung seit dem Mittelalter der Überbauung entzogen. Die Terrasse der Treille und die sie stützende Mauer erhielten das Antlitz, das sie bis heute wahrten, nach und nach im 17. und frühen 18. Jahrhundert.

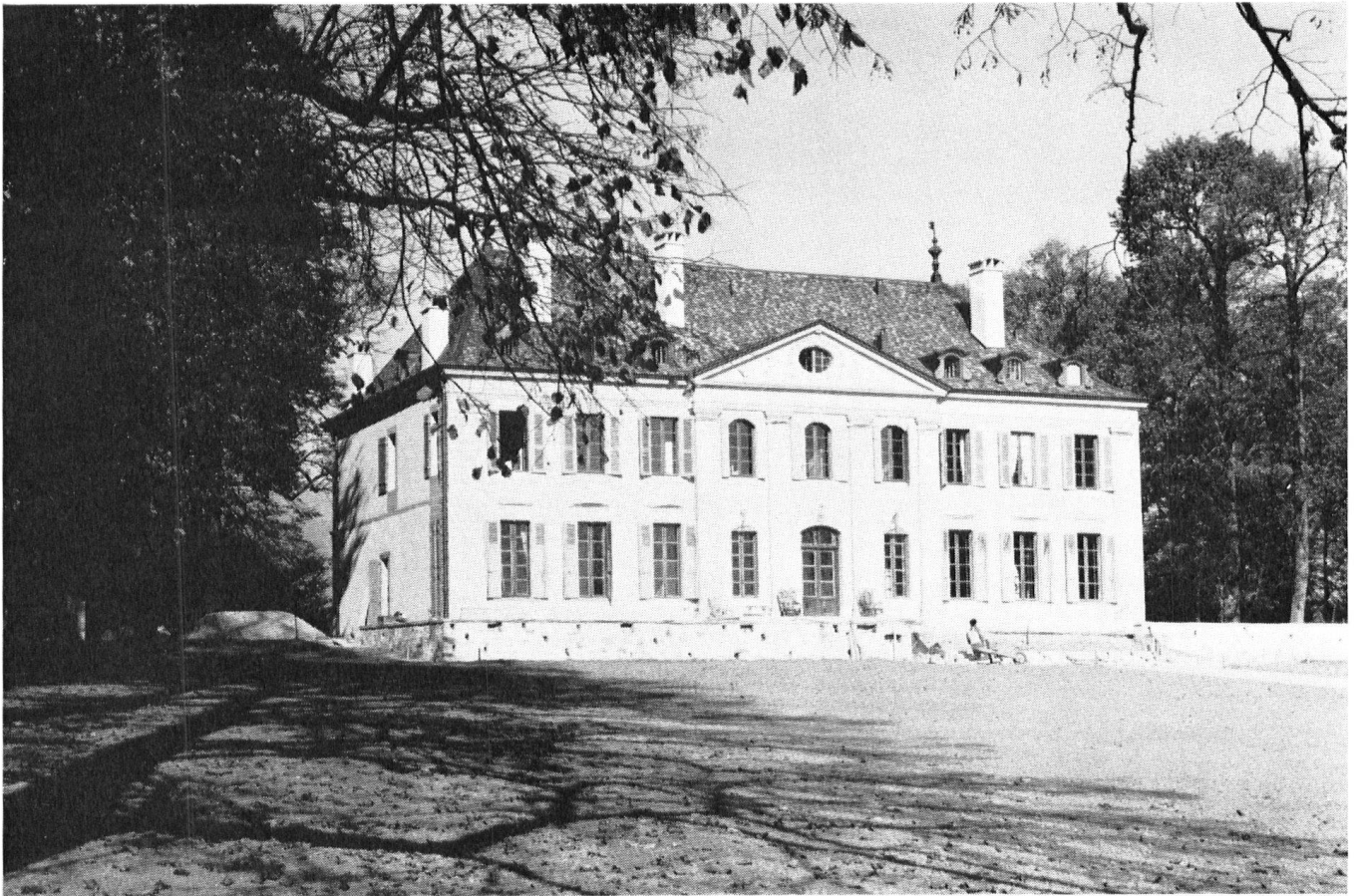




Historische Geschütze sind in der offenen Erdgeschosshalle des einstigen Zeughauses aufgestellt. Der 1632 erstellte Bau gegenüber dem Rathaus wird gegenwärtig erneuert.

Dem Abschluss nähert sich die Innenrestauration der Madeleine-Kirche. Das nördlich der Kathedrale in der Unterstadt gelegene Gotteshaus stammt aus dem 15. Jahrhundert, hatte aber viel ältere Vorläufer, von denen interessante Reste aufgedeckt werden konnten.





Das Schloss Choully, kurz nach 1720 grosszügig geschaffene «Campagne» im westlichen Kantonsteil, repräsentiert eine der schönsten derartigen genferischen Anlagen. Das Herrschaftshaus, der weite Park und die Nebengebäude bilden eine Einheit, der auch in Zukunft nicht unnötig Gewalt angetan werden sollte. Unser Bild zeigt die Front gegen den Park.

Der Haupteingang auf der entgegengesetzten Seite.



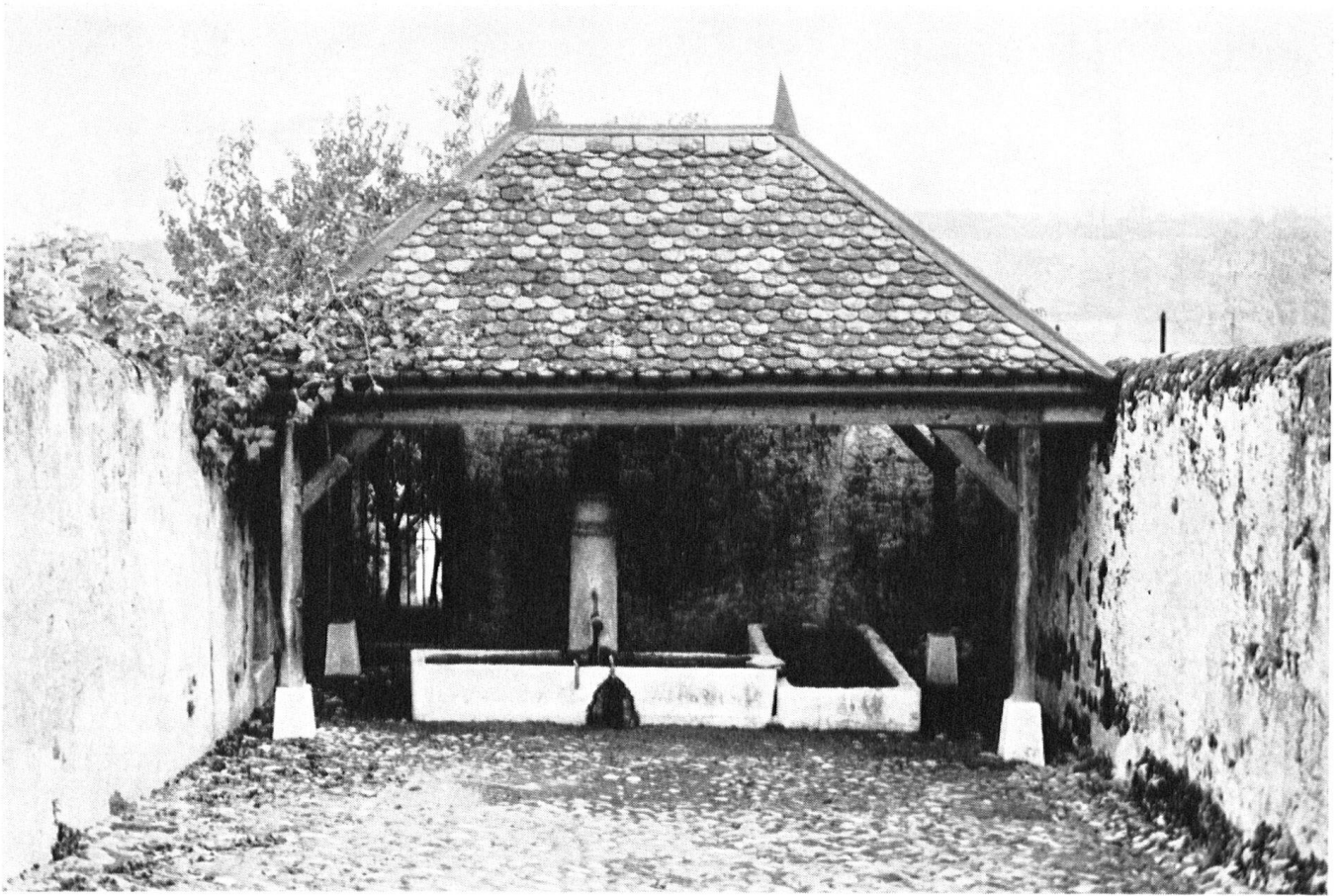
*Das Landgut «La Grande Pommière», im Genfer Vorort
Chêne-Bougeries, verdient ebenfalls uneingeschränkten
Schutz. Der mit seinen drei Geschossen imponierende Bau
zeigt die Formen des späten Dixhuitième.*



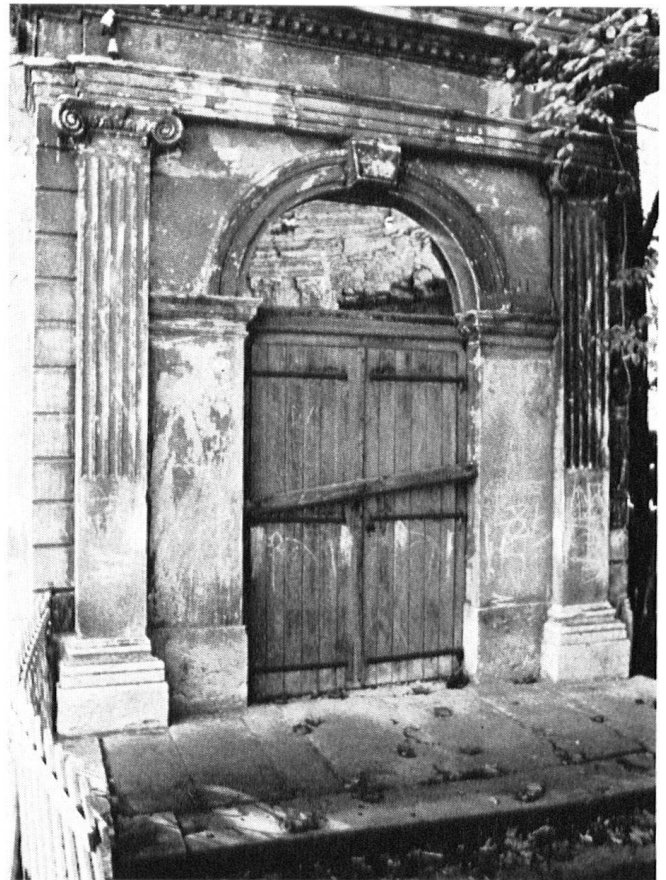
Die ehemalige Johanniterkomturei von Compiègne im alten Zustand (oben) und nach abgeschlossener Aussenrenovation (unten), für die auf einen Heimatschutz-Beitrag verzichtet wurde. Das wohlgelungene Werk wird nun noch durch um-

fassende Erneuerungsarbeiten im Innern ergänzt, an deren Kosten sich auch der Schweizer Heimatschutz mit einer grösseren Summe beteiligt.

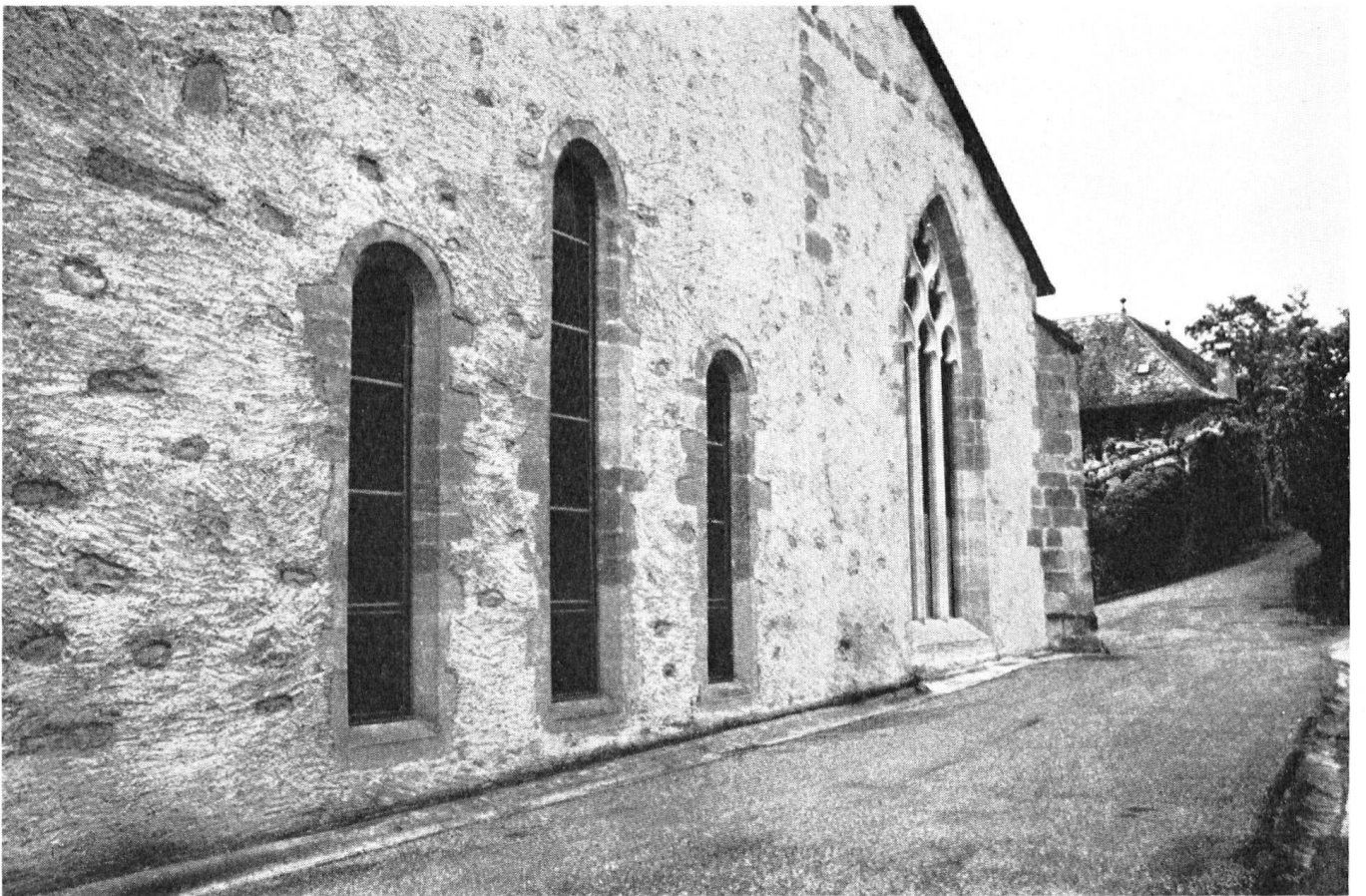




Die gedeckten Dorfbrunnen sind für manche Ortsbilder des Genfer Hinterlandes charakteristisch. Derjenige von Russin wurde mit Hilfe von Talergeldern und eines Staatsbeitrages geschmackvoll restauriert.



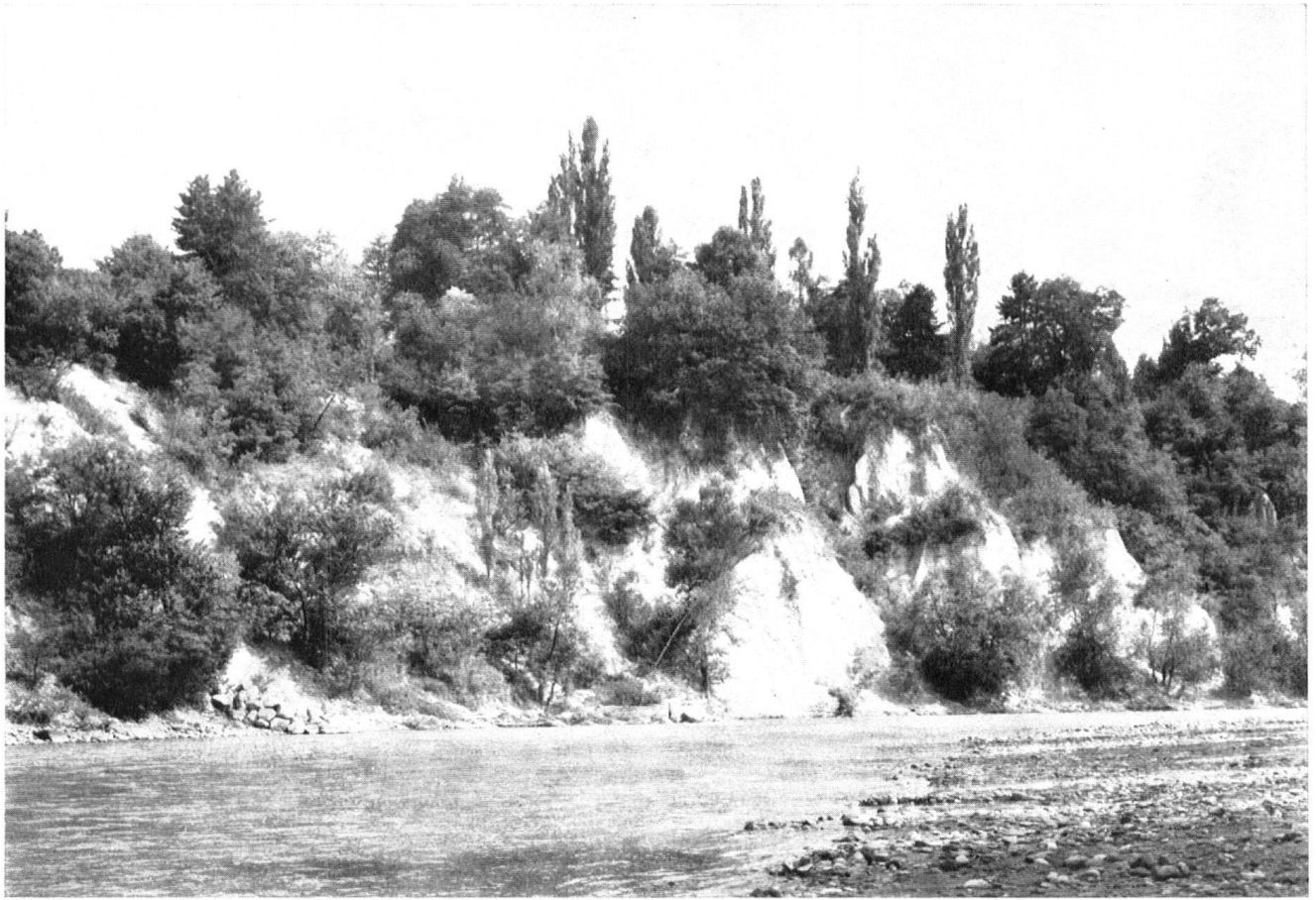
Der reizvolle Gartenpavillon in der einstigen Besitzung Lullin, jetzt im Park des Gemeindehauses von Lancy, harret seiner Erneuerung; sie ist erfreulicherweise in Gang gekommen.



Zusammen mit der Genfer Altstadt, dem Kern des Städtchens Carouge, der in unserer Zeitschrift vor wenigen Jahren ausführlich gewürdigt worden ist (vgl. «Heimatschutz» 3/1965), und einigen Dörfern rings im Kanton zeichnet sich Hermance durch ein Ortsbild aus, das es als Einheit zu erhalten gilt. Manche Häuser tragen durchaus savoyischen Gepräge.



Seite 120: Blick auf das erst seit 1815 genferische Hermance mit dem barocken Turm der Kirche (1637). – Links unten: Die drei romanisch-gotischen Chorfenster sind erst 1954 aufgedeckt worden und seither in der herben Schönheit von einst wiedererstanden. Dahinter das ebenfalls wiederhergestellte gotische Fenster der St.-Kathrinen-Kapelle.





Wenig bekannte Genfer Landschaft abseits von Stadt und See. Wer sie durchstreift, freut sich immer wieder an der Anmut ihrer Hügelzüge, an den in weiten Windungen sie durchheilenden Flussläufen, an ihren Auenwäldern und Weinbergen. Selbst in Stadtnähe sind einzelne Uferpartien unberührt geblieben, wie jene an der Arve oberhalb Carrouge (Seite 122 oben). Anderswo sind ihrer zwar künstlich verändert worden, wie diejenigen zu Füßen des Steilbords von Cartigny (Seite 122 unten); doch verbreiten, wo früher die Rhone ungestüm in enger Schlinge rauschte, die Altwasser des gerade gelegten Stromes heute eine Atmosphäre, als wäre sie nie anders gewesen! – Zu den Naturschönheiten von nationaler Bedeutung aber gehört das Tal der Allondon (oben); es figuriert zu Recht auch im KLN-Verzeichnis der schützenswerten Landschaften.



Ein grosser Bestand an Eichen bildet einen besondern Schmuck des Genferlandes. Manchenorts sind Gruppen von ihnen oder Einzelbäume unter Schutz gestellt worden.

Photographen: P. Favre, Genf (S. 118); P. George, Genf (S. 100, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 119, 120, 121, 122 oben, 124); E. Schwabe, Muri BE (S. 103); Swissair-Photo AG, Zürich (S. 99); W. Zeller, Zürich (S. 122 unten, 123).